

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 42 (1959)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Briefe an Ernesto (1. Fortsetzung folgt)  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-410915>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

rakteristisch durch ein Zurücktreten der methodologisch-erkenntnistheoretischen Probleme, wie sie *Wilhelm Dithley* in seinen Werken durchleuchtete, durch eine Wendung zum Objekt, wie es in der Phänomenologie *Husserls* deutlich zutage tritt, durch eine Wiederbelebung der Metaphysik (*Nicolai Hartmann*) und durch die Idee einer philosophischen Anthropologie, wie wir sie in den Werken *Max Schelers* vorfinden. Der Existentialismus ist für uns ein Phänomen der spätbürgerlichen Entwicklung in Europa, die mit *Sören Kierkegaard* seinen Anfang nahm. Er stellt eine spontane, auf Furcht und Angst vor dem Leben ausgerichtete Auflösung bis dahin geschaffener Kulturwerte dar, die mit dem Eintritt des Kapitalismus in seine imperialistische Phase das gesamte Kultur- und Geistesleben ergriff und in einer Atmosphäre krankhafter Impulse in der Kunst, im Theaterleben, in Literatur und Philosophie verheerende Folgen gezeitigt hat.

Diese philosophische Richtung hat auf das Denken, Fühlen und Handeln der Menschheit, die von ihr infiziert wurde, am Ende des Ersten Weltkrieges und später am Vorabend der Machtergreifung Hitlers einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Denn mit ihrem sogenannten «heroischen Realismus», der der nazistischen Ideologie von der «heroischen Lebensauffassung» eng verwandt ist, hat sie breite Schichten des denkenden Deutschland ergriffen und eine Periode des tristesten Nihilismus eingeleitet.

Wovon geht nun die Existenzphilosophie aus, um die «heroische Haltung», die sie mit der nazistischen Weltanschauung, mit den Millionen junger Deutscher in einen unsinnigen, frevelhaft gewollten Krieg getrieben wurden, gemeinsam hat, als die ihr eigentümliche zu begründen? Von dem Begriff der Wiederholung als der Form der existentiellen Zuspitzung, in der das Dasein auf jedes Ausbiegen in die Zukunft oder in die Vergangenheit verzichtet und seine ganze Kraft im gegenwärtigen Augenblick sammelt, von diesem Begriff der Wiederholung, in der das neu zu Verwirklichende nichts in der Zeit der Ver-

gangenheit, sondern nur eine ewige Möglichkeit menschlichen Existierens bedeutet. Denn in dieser als reine Wiederholung zu vollziehenden Entschlossenheit ist derjenige Punkt erreicht, an dem sich die Existenzphilosophie aus eigener Kraft den auflösenden Relativierungen des geschichtlichen Bewußtseins entgegenstellen kann. In diesem Punkte ist die Existenzphilosophie wie in manchen anderen der nationalsozialistischen Weltanschauung Pate gestanden, hat sie stark beeinflusst und hat ihr, um ein Wort aus dem Buche von Karl Jaspers «Vernunft und Existenz» (Groningen 1935, S. 105) zu gebrauchen, die Fackel gereicht, die die nazistische Ideologie

«von sich aus ergreift und am Ende vielleicht nur als verglimmenden Funken weiterträgt, bis der nächste sie wieder zu heller Flamme entzündet...»

Denn auch Hitler war ein leidenschaftlicher Gegner der objektiven Wahrheit und bekämpfte sie, wo es nur anging. In seinem mystischen Irrationalismus konnte der Nationalsozialismus natürlich die objektive Wahrheit nicht brauchen. Seine Weltanschauung, die auf leeren Schlagworten, wie z. B. auf dem vom «Blut und Boden», der Reinhaltung der «arischen Rasse», der «heroischen Haltung» und ähnlichem aufgebaut war, war jeder vernünftigen, logischen Erwägung, jedem selbständigen Urteil, jeder menschlichen Regung und den primitivsten Forderungen der Humanität unzugänglich. Darum sagt mit vollem Recht *Georg Lukács* in seinem aufschlußreichen Werke «Die Zerstörung der Vernunft» (Aufbau-Verlag Berlin 1954, S. 575 f.):

«... der agnostische Irrationalismus, der sich in Deutschland von ... bis zu Klages, Heidegger und Jaspers entwickelt hat, hat als Endresultat eine ebenso leidenschaftliche Ablehnung der objektiven Wahrheit, wie sie bei Hitler aus anderen Motiven und mit anderen Begründungen vorhanden ist.»

Für den Existentialismus ist nur das *Subjektive* von Bedeutung, während er z. B. jede objektive Deutung der Geschichte, die sich als natürliche und selbstverständliche Sinngebung des menschlichen Tuns ergibt, ablehnt und *nur* — jetzt zeigt sich

## Briefe an Ernesto

### 1. Fortsetzung

Gestern war der General wieder hier, und wir sind uns in die Haare geraten... Mit seiner nasalen und unerträglichen Stimme sagte er, daß wir Idealisten seien, wo die Welt sich nicht ändern lasse, die Menschen immer böse gewesen seien, Egoisten. «Einverstanden» sagte ich, «aber dann müssen Sie gestehen, daß Jesus eine Narretei begangen hat, auf die Erde zu kommen, um sich für das menschliche Geschlecht zu opfern, denn Sie sehen recht wohl, daß das nur armselige Früchte gebracht hat: Auch die Priester, denen Sie so wohl wollen, weshalb mühen sie sich auf der Kanzel ab, wenn sie wissen, nicht eine Spinne aus dem Loch zu locken?» Als er dann auf die Religion kam, stieg der Ton um einige Grade. Er: «Gebete, Gebete braucht es.» Und ich: «Taten, Taten verlangt Gott viel mehr. Glauben Sie im Automobil ins Paradies zu fahren, weil Sie sich den kirchlichen Geboten unterworfen haben? Sie haben stets den Herrn gespielt, immer ihrem Eigennutz gedient und sich begnügt zu sagen: «Mir ist niemals jemand auf die Hühneraugen getreten», als ob die Welt nur für Sie wäre geschaffen worden. Wenn Gott so wäre, wie Sie sich ihn vorstellen, hätte ich keine Achtung vor ihm.» (Mai 1931.)

Auch ich wende mich an ein höchstes Wesen, das die Gerechtigkeit und die Güte verkörpern sollte. Aber ich fühle es mir so ferne, daß es mir nicht gelingt, zu ihm den geringsten Zug von Verständnis und Liebe zu empfinden.

Die Masse? Sie ist leider immer dieselbe, schrecklich leer, eigen-süchtig, das größte Meisterwerk der Dummheit, das Gott geschaffen hat. (September 1931.)

Hast Du von dem Manne gehört, der in der Peterskirche in Rom eine Handvoll Münzen der Statue des armen Heiligen ins Gesicht

warf, der sich seit Jahrhunderten den Bronzefuß küssen lassen muß, ohne dagegen protestieren zu können? Natürlich hat man ihn verhaftet; heute lassen sie ihn als einen Verrückten laufen. Aber niemand wird das glauben. Die Geste war zu bezeichnend. Armer Petrus! Er hätte gewiß nicht vorausgesehen, daß seine Nachfolger so aus der Art geraten würden: er lebte immer als ein armer Teufel wie sein Meister und würde entsetzt sein, wenn er die Reichtümer und den phantastischen Luxus des päpstlichen Bahnzuges sähe... Es ist wirklich erfreulich, daß man die Veröffentlichung der Erinnerungen von Garibaldi erlaubt hat in einer so religiösen Zeit. Lieber Garibaldi! Alles, was er von den Priestern dachte, denke auch ich... Mir sind, wie dir, die unendliche Zahl von Dornen aufgefallen, die sich dieses Jahr wunderbarerweise mit Blut gefärbt haben und wieder aufblühten... Was sind die Kindermärchen im Vergleich mit denen, die man den Erwachsenen erzählt? (April 1932.)

Ich habe angefangen die Bibel zu lesen; ein unwahrscheinlicheres Märchen als «Rotkäppchen». Ich unterhalte mich damit wie Buby (ein Enkelkind) mit dem «Corrierino dei Piccoli». (Juli 1932.)

Ich lese immer noch in der Bibel. Sie muß ein Mann geschrieben haben mit reicher Phantasie, aber ohne allen gesunden Menschen-verstand. Seltsam, wie Moses, der so viel Vertrauen in den lieben Gott hatte, immer auf einen Berg steigen mußte, um mit ihm zu sprechen, während die Scharen ihn unten erwarten mußten. Am meisten hat mich die Erbauung der Arche amüsiert. «Mach sie, wie ich Dir gezeigt habe.» (Man sieht, daß Gott ein Modell vom Himmel herabgebracht hatte.) Und sie sollte ganz von Gold sein mit zwei goldenen Erzengeln und mit einem Sardonyx, einem Smaragd und einem Topas besetzt. Denke! In jener Epoche kannte man schon den Wert der Edelsteine und verstand sie zu bearbeiten... Die Rasse der Priester war damals wie heute. Ich bin dahin gelangt, daß es genügt, wenn etwas von einem Priester bestätigt wird, damit ich das Gegenteil glaube. Lieber, wir wollen uns damit be-

der unheilvolle Einfluß dieser Weltanschauung auf die nazistische Ideologie — den *subjektiven* Einsatz des Einzelnen, der sich bald als «Führer», bald als «Duce», bald als Diktator oder Despot gebärdet und dem für seine Ziele und Absichten *alle* Mittel, selbst List und Betrug und die blutigste Tyrannei, gut genug sind, als das Entscheidende anerkennt. Dieses spannungshafte Verhältnis zur Welt, das den Existentialismus charakterisiert, tritt gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit in verschärfter Form zutage. Denn *hier* zeigt sich der unselige Einfluß dieser Weltanschauung, die noch viel mehr Unheil angerichtet hätte, wenn einem Manne wie Hitler oder Goebbels diese Philosophie bekannt gewesen wäre, auf die sie sich dann wie auf einen Kanon hätten berufen können. Denn das, was diese Philosophie auf diesem Sektor geleistet hat, wäre für die Männer des «Tausendjährigen Reiches» eine wissenschaftliche, philosophisch scharf formulierte Bestätigung dafür, daß sie bei ihren Verbrechen, Morden und ihren Schandtaten überhaupt ganz richtig in existenzphilosophischem Sinne gehandelt haben.

Man lese nur, was ein bekannter deutscher Philosoph, Professor an der Universität Mainz, *Otto Friedrich Bollnow*, über die «heroische Haltung» im existenzphilosophischen Sinn in einem 1942 erschienenen Buch sagt:

«Die Unheimlichkeit der Welt und die Ungeborgenheit der menschlichen Stellung in ihr bedingen zugleich ein *neues* Verhältnis zur Geschichte, bei dem das menschliche Tun nicht von vornherein durch eine *bestimmte* Sinnggebung des objektiven Geschichtsverlaufs gesichert erscheint, sondern in das Dunkel einer noch unentschiedenen Zukunft hineinreicht. Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf...» (Otto Friedrich Bollnow, «Existenzphilosophie» in «Systematische Philosophie», herausgegeben von Nicolai Hartmann, Kohlhammer-Verlag 1942, S. 419).

Daran schließt sich die abschließende Bemerkung: «Dies führt notwendig zu einer neuen, *heroischen* Haltung...» Welche heroische Haltung dies war, haben wir mit Schrecken und Ent-

setzen in den Jahren 1939—1945 feststellen können. Denn unter dem Banner dieses Schlagwortes sind viele Millionen junger Deutscher in einen verbrecherischen Krieg hineingehetzt worden und viele von ihnen haben im Zeichen des Hakenkreuzes die furchtbarsten Verbrechen, die die Weltgeschichte kennt, an Millionen unschuldigen Menschen nur deshalb begangen oder, wie sie *nach* dem Zweiten Weltkrieg sagten, begehen *müssen* (im Auftrag des «Führers»), weil diese nicht der «arischen Rasse» angehörten...

Es ist eine entsetzliche Tragik im Weltgeschehen, daß ein so bedeutender Gelehrter wie Bollnow diese zu einer Katastrophe steuernde Gedankenkonstruktion weltanschaulich zu untermauern suchte, wenn er, wie oben bereits angeführt, sagt:

«Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf.»

Diese Grundgedanken des Existentialismus haben bis in die jüngste Zeit ihre Wirkung nicht verfehlt. Der bekannte spanische, seit längerer Zeit in England lebende Politiker und Führer des Welt-Liberalismus, *Salvador de Madariaga*, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» oft genug das Wort zu weltpolitischen Problemen ergreift, verfiert ganz im Sinne einer Existential-Philosophie den Gedanken einer heroischen Lebensführung und -haltung, wenn er in einem seiner Aufsätze schreibt:

«Es ist eine Tatsache, daß die Menschen Lebensformen entwickelt haben, die als eine Selbstverständlichkeit gelegentliche und auch ziemlich häufige Kriege einschließen. Im Laufe der Zeit haben sich die Menschen daran gewöhnt, Seite an Seite mit der am Rande ihrer Existenz lauenden Gefahr dieser Heimsuchung zu leben...»

Bei diesen Worten wird der Leser unwillkürlich einerseits an des amerikanischen Außenministers *Dulles* Ausspruch vom «Leben am Rande des Abgrunds» erinnert, andererseits an die vorhin zitierten Worte des Philosophen Bollnow.

gnügen, einen Altar errichtet zu haben für unsere Gedanken der Gerechtigkeit und der Freiheit. (Oktober 1932.)

... Ich dachte an dein hartes Los und wußte nicht, ob ich mich dafür an die Welt oder an Gott halten sollte. Ja, de Maistre muß recht haben, der die Gottheit für ungerecht und grausam hielt... Der Schöpfer dieser arg stupiden Welt scheint mir wie ein äußerst schreckliches Wesen. (April 1933.)

Ich bin mit den Briefen von Settembrini (aus dem italienischen Risorgimento) fertig geworden. Mir wurde übel beim Lesen all dieser Irrtümer und Leiden. Was machte der liebe Gott? Wie oft könnte man diese Frage wiederholen! Ich kann nicht verstehen, wie die naiven Leute glauben können, daß er sich individuell mit uns befaßt. Man wendet sich an ihn, um im Lotto zu gewinnen, um einen Buben zu bekommen, damit der Hausmeister die Miete herabsetze... Ich glaube, wenn wir so betrügerisch, inkonsequent, verrückt sind, verdanken wir das ihm, der uns einen Instinkt mitgegeben hat, ärger als den der Tiere. Oft beneide ich diese Naiven, die alle Märchen der Priester glauben und damit ruhig leben in der Gewißheit, daß es für jede ihrer Schlechtigkeiten Absolution gibt, und wenn sie sterben, haben sie ein bißchen im Fegfeuer zu brennen; danach aber kommen sie in den Himmel zwischen die Cherubinen und Seraphinen. Auch meine Rina (die Magd), die eine intelligente Person ist, hängt sehr an der Kirche. Sie steht jeden Sonntag um halb sechs auf, um in die Messe zu gehen, freitags macht sie mir Fastenspeisen (ihr macht es Freude und mir ist es gleich, also lasse ich sie machen). Aber wenn ich sie reden lasse, merke ich, daß sie nicht das geringste von Persönlichkeit besitzt. Sie ist geboren, um zu arbeiten und zu gehorchen. Zum Denken sind die dazu berufenen Personen da... Diese braven Leute haben die Genugtuung, daß man sie «unser gutes Volk» nennt, «unsere lieben Kinder, stets bereit, auf die Stimme ihres Vaters zu hören». Wie viele Fliegen fängt man mit ein bißchen Honig. (Juni 1933.)

Ich hoffe, daß Du und Deine Leidensgenossen Weihnachten ziemlich gut verbracht haben. Ihr seid Jesus gewiß näher, trotz Eures

geringen Glaubens, als alle die Lobpreiser der katholischen Religion, von denen neunzig Prozent den Lehren Christi so ferne sind wie ich dem Nordpol. Die Kirchen sind überfüllt. Doch höre ich die Stimme Jesu: «Mein Haus heißt Gebetshaus, ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle.» Auch höre ich einen Ruf «Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr zahlt der Kirche den Zehnten und vernachlässigt die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes: die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit.» Aber die am lautesten die Notwendigkeit der Religion predigen, sind diejenigen, die in Wahrheit nicht an sie glauben und sie für alles andere als für geistliche Zwecke einsetzen. (Dezember 1934.)

Sie sagen im Namen Gottes zu wirken, während ihre Taten alle zur Ehre und zum Ruhm des Teufels dienen. (Februar 1936.)

Jedes Jahr ging von Italien ein Sonderzug mit Kranken nach Lourdes für die Wunderheilungen, welche «unsere Madonnen» nicht fertigbrachten. Aber jetzt ist Lourdes verboten. Dieses Jahr gehen die Kranken nach Loreto zu jenem wundertätigen Bild, das vor einigen Jahren sich durch eine Feuersbrunst zerstören ließ. Jetzt ist dort eine Kopie. Aber ein Volk wie das unsrige kann man hinführen, wohin es einem gefällt<sup>2</sup>.

Heute hat jede Familie ihr Kreuz. Man sollte meinen, das Schöne und Gute würden wir nur im Jenseits finden. Nach dem was die Welt seit ihren Anfängen gewesen ist, kann ich nicht sehr auf die Großmut ihres Schöpfers bauen. Einst hielt ich es für eine entsetzliche Gotteslästerung zu sagen, daß wir «nach seinem Bilde» gemacht seien. Heute sage ich mir, daß der Satz sehr gut gelten mag. Mit wie viel Genie ist es ihm gelungen, zu erreichen, daß kein Ge-

<sup>2</sup> (Vgl. hierzu eine Stelle aus dem Tagebuch von Galeazzo Ciano vom 2. November 1942: Mussolini sagte ihm, er habe sich zu gewisser Zeit entschlossen, Italien auch für die Wunder vom Ausland unabhängig, autark zu machen und das dem Vatikan mitteilen lassen. Dieser lancierte daraufhin die Madonna von Loreto als Konkurrenz zu der von Lourdes. Und man müsse anerkennen, daß er damit ein prima Geschäft gemacht habe.)

Es ist sehr interessant festzustellen, daß auch Bollnow im Jahre 1942 (Stalingrad!) mit einem späteren «Mißerfolg» rechnete, ihn ins Kalkül zog, aber trotzdem — er lebte im «Tausendjährigen Reiche» und glaubte den Reden des «Führers» — in ihm «den letzten Sinn des unbedingten Einsatzes» erblickte, der in «heroischer Haltung», eventuell unter den Klängen des Badenweilermarsches gewagt werden mußte... Daß sich aber dieser heroische Einsatz für eine menschlich verwerfliche und ethisch in jeder Hinsicht abzulehnende Sache geltend machte, davon spricht Bollnow allerdings nicht. *Wir* aber werden es niemals einsehen können, daß «die Unheimlichkeit der Welt und die Ungeborgenheit der menschlichen Stellung» ein *neues* Verhältnis zur Geschichte bedingen, «bei dem das menschliche Tun nicht von vornherein durch eine bestimmte Sinnggebung des objektiven Geschichtsverlaufs gesichert erscheint», und große Schandtaten rechtfertigen können, die den primitivsten Forderungen der Menschlichkeit widersprechen.

Diese vor dem Weltgewissen *nie* zu rechtfertigende Haltung hat ein anderer Existentialphilosoph, *Martin Heidegger*, mit der «verwegenen Angst» zu begründen versucht, die für ihn eine Folge des «Hingehaltenseins in das Nichts» ist und die auch das existentielle Verhältnis zur Geschichte kennzeichnen soll.

Wo sich *Bollnow* geradezu als Interpret und Wortführer der nazistischen Ideologie aufspielt und wo wir ihm mit aller Unterschiedenheit widersprechen müssen, ist *der* Punkt, von dem aus der «Freude an der Gefahr und der Rückhaltlosigkeit des Einsatzes» («Existentialphilosophie», S. 430) auf eine «selbstvergessene Hingabe an eine Sache» schließt, die «nur auf dem Boden eines tragenden Glaubens möglich ist». *Hier* eine Verbindung zwischen einer schon zu einem «Glauben» erstarrten Weltanschauung, wie es die nationalsozialistische war — sie war nach *C. G. Jung* eine «psychische Realität» (!), eine Weltanschauung, die sich in einem blutrünstigen Haß gegen anders

geartete und gesittete Menschen austobte, einer Weltanschauung, die die Vergottung eines wahnsinnigen Verbrechers auf ihre Fahne geschrieben hatte, mit einem «tragenden Glauben» und einer «neuen Gläubigkeit» herstellen zu wollen und sich noch dazu auf das Denken Kierkegaards zu berufen, halte ich für völlig absurd und für eine Verunglimpfung des Namens des großen dänischen Philosophen.

Den gleichen irrationalen, mystischen Standpunkt des Denkens nahm auch schon ein früherer Vorläufer des Faschismus, *H. St. Chamberlain*, in seinem 1909 in München erschienenen *Kantbuche* ein, wenn er S. 751 den Wert der Wissenschaft nicht in ihrem Wahrheitsgehalt erblickte — «ist dieser doch lediglich symbolisch (!) — sondern in ihrer methodischen Brauchbarkeit in der Praxis und ihrer bildenden Bedeutung für die Phantasie (!) und den Charakter».

Aber auch *Jaspers*, ein sonst so vorsichtiger Denker, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis wie Heidegger, wenn er die Möglichkeit eines bleibenden Erfolges in der Menschheitsgeschichte überhaupt leugnet und das Scheitern als das *notwendige* Ende jeden existentiellen Einsatzes ansieht: «Chiffre der Geschichte ist das Scheitern des Eigentlichen» («Philosophie», III. B., S. 183).

An einer anderen Stelle seines Werkes (Seite 227 des 3. Buches) sagt er:

«Was eigentlich ist, das tritt mit einem Sprunge in die Welt und erlischt, indem es sich verwirklicht.»

Hier hat *Jaspers* das existentielle Verhältnis zur Geschichte in einem Bilde gezeigt, das den existentiellen Einsatz des Menschen mit heroischer Haltung einer Naturkatastrophe von unvorstellbarem Ausmaß, vergleichbar einer Atombombenexplosion, gleichsetzt. Das Eigentliche tritt eben nach *Jaspers* mit einem *Sprung*, also überraschend, explosiv in die Welt und erlischt, ganz genau wie das plötzliche Aufflammen eines Sternes am Himmel, einer Nova, dem eine Explosion zugrunde liegt.

schöpf ein wenig Ruhe haben kann! Wenn es dem Schöpfer Spaß macht, das Durcheinander zu betrachten, das er geschaffen, kann man wirklich nicht sagen, daß er einen feinen Geschmack habe... Als arme Enttäuschte begnügen wir uns damit, die alten Märchen auswendig zu lernen, während wir besser täten, Nutzen zu ziehen aus den Lehren des armen Christus, den die menschliche Schlechtigkeit ans Kreuz geschlagen hat und den seine Vertreter verraten haben. (Juli 1936.)

Kein Volk ist so wenig religiös wie die Spanier. Es wird so sein in allen Nationen, wo zu viele Kirchen und Priester sind. Aeußerlichkeiten, Götzendienst, Aberglaube werden verwechselt mit Religiosität, während das alles mit dieser doch gar nichts zu tun hat. Es ist komisch, wie manche Männer — und nicht die schlechtesten — sagen, eine Frau ohne Religion sei ein Monstrum, etwas Abstoßendes. Sie verstehen dabei unter Religion die Messe, die Beichte, den Rosenkranz. Ich habe nie begriffen, weshalb diese famose Religion besonders für die Frauen nötig sein sollte. Diese meine Verständnislosigkeit wird mich wohl entfernt haben von allen kirchlichen Praktiken. Mit dem lieben Gott verstehe ich mich auf meine Weise, und wenn wir nicht immer einiggehen, so ist es mehr seine als meine Schuld. Ich gebe mich vor ihm, wie ich bin, und er verhüllt sich zu sehr in das Geheimnisvolle. (Dezember 1936.)

Die Armen machen mir so viel Sorge. An die Haustüre kommen einige alte Leute schlotternd vor Kälte in ihrer schlechten Kleidung, mit Schuhen ohne Sohlen, mit dem Hunger im Gesicht geschrieben. Ist es kein Hohn zu sagen, daß die göttliche Vorsehung auch an die Vögelchen denkt, wie die Schulbücher lehren? Ach nein, sie sorgt sich weder um die Vögel noch um die arme geplagte Menschheit! Wenn man uns das Warum dieses unbegreiflichen und stupiden Lebens erklärt hätte, würden wir vielleicht an einen guten Gott glauben können. Aber so, im völligen Dunkel, ist es nicht möglich, uns von Gott eine gute Meinung zu bilden. Und wieviele Leiden kennen wir nicht! (November 1937.)

Frau Rossi war nur knapp dadurch dem Tode entgangen, daß ein Baum am Straßenrand einen entgleisenden Lastwagen aufgehalten hatte. Die Leute, die herum standen, wiederholten uns, daß wir der Madonna danken müßten für das von ihr gewährte Wunder. Weshalb sollte sie sich für uns interessieren, während sie so viele im Kriege töten läßt? Kurz, wir sind noch einmal geschont worden. Es ist ein Zeichen, daß unsere Stunde noch nicht gekommen ist. Gott weiß, daß er mir zuerst zeigen muß, wie stark und unerbittlich seine Gerechtigkeit ist. (Januar 1938.)

Die Regen haben angefangen, und sehr wahrscheinlich werden sie den ganzen Monat andauern. Es geht so wie als ich im Kloster war: Erst machte man der Madonna Novenen, damit sie den Regen gewähre. Und danach unfehlbar, damit sie ihn aufhören lasse. Vorsichtigerweise jedoch wartete man mit der Novene, bis man das Ende der Trockenheit voraussah; und ebenso bis der Regen sich seinem Ende zu nähern schien. So pflegte selten die Gnade der Madonna auszubleiben. (April 1938.)

Das Ideal des kleinen Bürgertums ist, dahinzuleben ohne große Sorgen... Ihre Religion ist oberflächlich; sie nehmen sie mit geschlossenen Augen an, weil sie ihnen schon gekocht und vorgekaut gereicht wird. Oberflächlich sind ihre Fähigkeiten, oberflächlich ist auch ihre Familienliebe, die fast stets auf einem tiefen Egoismus beruht. (August 1939.)

Die Menschheit kann nur leben, weil sie hoffen kann bis zum letzten Atemzug. Der Eine stirbt in der Hoffnung, im Jenseits die Freuden des Paradieses zu finden und vielleicht das goldene Brot, das ein Priester von der Kanzel herab den Bauern von Bergamo versprach (heute würden sie sich mit Weizenbrot zufrieden geben). Der Andre hofft einen Terno im Lotto zu gewinnen. Heute leben beide Kriegsparteien, wenn nicht der Gewißheit, so doch in der Hoffnung eines entscheidenden Sieges.» (Juli 1942.)

Fortsetzung folgt.